Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.
Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung"
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.
Manuskripte werden nicht
rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.,
Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Mittwoch, den 27. September 1916. Nr. 269.

Deutschland und Holland.

Das arg gebeugte und vielfach durchbrochene Völkerrecht hat im jetzigen Kriege nur wenig Geltung und Anerkennung gefunden. Mit höhnischer Selbstverständlichkeit setzten sich die Engländer seit Kriegsbeginn über die grundsätzlichsten Normen dieser internationalen, in erster Linie auf dem Gefühle der Menschlichkeit beruhenden Vereinbarungen hinweg und schufen eine rein britische Rechtsauffassung, die natürlich alles eher als eine geradlinige und im Sinne wahrer Entwicklung liegende Fortführung der im Völkerrecht ruhenden Gedanken darstellt. Umso erfreulicher ist es, wenn sich aus den zahlreichen Konflikten, die sich zwischen den einzelnen Staaten auf rechtlichem Gebiete infolge des Krieges ergaben, einmal eine wirklich befriedigende Beilegung eines Streitfalles ergibt, der zu gewissen Zeiten bedrohliche Formen angenommen und eine beklagenswerte Ausdehnung der kriegerischen Verwicklungen in Aussicht gestellt hat.

Es handelt sich um den „Tubantia"-Fall. Dieser fünfzehntausend Tonnen-Dampfer des holländischen Lloyd wurde am 16. März dieses Jahres beim Noordhinder Leuchtschiff durch Explosion vernichtet. Nicht nur von englischer, sondern auch von holländischer Seite tauchte die Behauptung auf, dass bei der Katastrophe die Laufbahn eines Torpedos gesichtet worden sei, wogegen sich der deutsche Admiralstab mit der Erklärung wendete, dass kein deutsches Unterseeboot in Frage komme. Die öffentliche Meinung Hollands verfolgte die Verhandlungen mit steigender Erregung, zumal — wie nur natürlich — England keine Gelegenheit vorübergehen liess, um das neutrale Holland gegen Deutschland zu hetzen. Der Verdacht gegen Deutschland verstärkte sich, als beim Wrack der „Tubantia" Bronzeteile eines Schwarzkopff-Torpedos gefunden wurden. Die deutsche Admiralität gab zwar zu, dass es sich um Teile eines deutschen Torpedos handle, aber dieser Torpedo sei zehn Tage vor der Explosion der „Tubantia" auf ein britisches Kriegsschiff abgefeuert worden und habe sein Ziel verfehlt. So standen sich denn hier zwei vollständig gegenteilige Meinungen entgegen und eine Zeit lang schien der Krieg unausbleiblich, zumal die Engländer sogleich mit einer Reihe von Zeugen bei der Hand waren, die angeblich einwandfrei die Torpedierung der „Tubantia" durch ein deutsches Unterseeboot bezeugen und bestätigen konnten. Es gab Tage, an denen der Triumph der englischen Sache unausbleiblich schien, der „Telegraaf" schürte mit Hochdruck im Sinne der Entente, aber schliesslich siegte doch die ruhige Ueberlegung und am 23. ds. erfuhr die Welt, dass sich Holland und Deutschland auf eine internationale Untersuchungskommission im „Tubantia"-Falle geeinigt hätten. Der Antrag der deutschen Regierung, dass diese Kommission erst nach Beendigung des Krieges zusammentreten soll, wurde von Holland angenommen und so ist ein gefährlicher Zündstoff in dem Verhältnis zwischen zwei benachbarten Staaten, deren einer im Kriege steht, während der andere den Druck des anderen Kriegführenden schwer auf sich lasten fühlt, beseitigt worden. Immerhin in der Fülle der aufeinanderstossenden Gegensätze, die der Weltkrieg täglich, ja stündlich im Gefolge hat, ein Zeichen, dass vernünftige Erwägung noch nicht vollkommen ausgeschaltet und beseitigt worden ist. Solche Symptome können uns in einer Zeit, da wir rings von erbitterten Feinden umgeben sind, mit der Hoffnung für die Zukunft erfüllen, dass nach der furchtbaren Abrechnung, die gegenwärtig auf allen Schlachtfeldern Europas gehalten wird, der Hass, der von der Entente überall gesät wurde, von dem Sturm einer neuen Zeit hinweggefegt werden wird. e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 26. September 1916. Wien, 26. September 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front gegen Rumänien:

Der Vulkan- und Szurdukpass wurden vor weitausholender Umfassung starker rumänischer Kräfte geräumt. Bei Nagyszeben (Hermannstadt) entwickeln sich neue Kämpfe. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen greifen an. An der Siebenbürger Ostfront kam es stellenweise zu Zusammenstössen. Südlich von Szekelyudvarhely (Oderkellen) schlug ein kroatisches Landwehrbataillon mehrere Angriffe überlegener Abteilungen in erbitterten Kämpfen zurück.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

An der Dreiländerecke südweslich von Dornawatra wurden russisch-rumänische Vorstösse vereitelt. Im Südostwinkel Galiziens setzte der Feind seine Angriffe mit unverminderter Heftigkeit fort. Alle Anstrengungen scheiterten vor dem heldenhaften Widerstand der im Ludowagebiet kämpfenden deutschen Truppen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Auch gestern brachen nordwestlich von Perepelniki zahlreiche Angriffe des Gegners zusammen. Bei Watyn, östlich Swiniuchy, wurde ein russisches Farman-Grosskampfflugzeug durch unsere Flieger in die Flucht gejagt.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der südliche Teil der Karsthochfläche stand zeitweise unter starkem Feuer der feindlichen Artillerie. An der Fleimstalfront beschossen die Italiener das Werk Dossaccio und den Abschnitt Gardinal—Col Torondo. Auf dem Dancanagol wurden 27 Alpini, darunter 2 Offiziere, gefangen genommen. Der zur Rettung der Verschütteten im Cimagipfel angebotene Waffenstillstand wurde vom Feind abgelehnt. Die aus diesem Anlass im Wege eines Parlamentärs gewechselten Noten lauten wörtlich:

1. Der Kommandant der k. u. k. österreichisch-ungarischen Streitkräfte im Raume des Danccio-Cimagebietes an den Kommandanten der gegenüberstehenden königlich italienischen Truppen. Unter den Trümmern des von uns in die Luft gesprengten Monte Cimone befinden sich eine grosse Anzahl lebender italienischer Soldaten, welche um Hilfe schreien. Wir sind bereit, ihnen zu helfen und sie aus ihrem Grabe zu befreien, wenn die italienische Artillerie und Infanterie heute am 25. September 1916 zwischen 2 Uhr nachmittags und 7 Uhr abends das Feuer auf den Monte Cimone einstellt. Selbstverständlich betrifft dies ebenso die italienische Batterie im Tal des Astico wie jene auf den Höhen westlich und östlich dieses Flusses. Während dieser Zeit dürfen sich die italienischen Patrouillen zwischen dem Astico und Riuffeddo nicht über ihre Befestigungslinien vorbewegen, widrigenfalls wir die Hilfsaktion einstellen und die Feuerpause für gebrochen erachten. Falls der königlich italienische Kommandant hierauf nicht eingeht, verfallen die italienischen Soldaten ihrem Schicksal. Die bezügliche Antwort wolle bis 25. September 12 Uhr mittags bei unserer Vorpostenlinie bei Formi abgegeben werden. Eile geboten. 25. September 1916.

2. Abschnittskommando Fedescala, 25. September 1916 abends. In Erwägung, dass die österreichisch-ungarischen Truppen, ebenso wie sie ihren Verwundeten zu Hilfe eilen konnten, in der langen Zeit zwischen der Minenexplosion und dem Beginn des italienischen Feuers aus Menschlichkeit auch den italienischen Verwundeten hätten helfen können, findet es Se. Exzellenz der Armeekommandant für angezeigt, die verlangte Einstellung des Feuers nicht zu bewilligen. Der Generalstabschef Generalmajor Albricci.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

In Albanien nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

TELEGRAMME.

Die gesteigerte Kampftätigkeit an der Ostfront.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 26. September.

Eine Sondermeldung des Pariser „Journal" aus dem russischen Hauptquartier besagt, dass, seitdem die Deutschen unter der Leitung Hindenburgs stehen, die Kämpfe an der Ostfront für die Russen täglich ernster werden, was dem Feinde

gestattet, an manchen Stellen aus der Verteidigung zum Angriff überzugehen.

Am Stochod und im Gebiete, durch das die Bahnlinie Kowel—Rowno geht, tobt seit drei Tagen eine stetig sich steigernde Schlacht. Die deutsche Artillerie hat mit aller Kraft in den Kampf eingegriffen. Ein Hagel von Feuer und Eisen prasselt ohne Unterbrechung auf das Gelände längs der Ufer des Stochod nieder.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 26. September. (KB.)

Der bulgarische Generalstab teilt unter dem 25. mit:

Mazedonische Front: An der Front von Florina und auf der Höhe Kalmakcalan lebhafte Artillerietätigkeit. Ein Versuch der feindlichen Infanterie, auf der ganzen Front vorzugehen, scheiterte. Im Moglenicatale schwache, für uns günstige Infanterieunternehmungen. Auf beiden Seiten des Wardar schwaches Artilleriefeuer. Brandgranaten, die von feindlicher Artillerie auf Doiran geworfen wurden, verursachten dort einen Brand. An der Strumafront lebhafte Artilleriekämpfe. Die Vorstösse feindlicher Abteilungen auf dem linken Flussufer östlich Orliak scheiterten.

Rumänische Front: In der Dobrudscha rückten unsere Truppen auf der rechten Flanke mit Erfolg vor und besetzten die Linie Amzarisch-Perveli. Der Feind zog sich in nördlicher Richtung zurück. Im übrigen Teile dieser Front schwache Artillerie- und Infanterietätigkeit.

Griechenland vor dem Staatsstreich.

Ein gescheiterter Anschlag.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 26. September.

Ein von der bulgarischen Grenze expediertes Telegramm aus Athen meldet:

Die Entente hat den Versuch gemacht, in Athen einen militärischen Putsch nach dem Muster von Saloniki herbeizuführen. Die Soldaten der Athener Garnison sollten veranlasst werden, sich vom König loszusagen und die Revolution auszurufen. Die Anwesenheit der sechzig Ententekriegsschiffe sollte den Ausbruch der Unruhen fördern und die Meuterer decken.

Der Plan ist dank der Haltung der Garnison, die treu zum König hält, gescheitert. Inzwischen bietet die Entente alles auf, um König Konstantin zu isolieren und Venizelos zum Diktator zu machen.

Wenn bisher trotz der rücksichtslosesten Mittel die Anschläge der Entente nicht durchgedrungen sind, so ist dies nur auf die Liebe und Treue des Volkes und der Armee zu König Konstantin zurückzuführen.

Meutereien in Saloniki und auf Kreta.

Mailand, 26. September. (KB.)

Dem „Corriere della Serra" zufolge ergriffen die griechischen Behörden Massnahmen, um den Zufluss von Offizieren und Mannschaften zu den Meuterern in Saloniki zu unterbinden. Donnerstag meuterte die Bemannung eines Dampfers im Hafen von Saloniki und übergab den Dampfer dem Revolutionskomitee.

In Kandia stiessen Demonstranten mit Truppen zusammen und hatten etliche Tote und Verwundete. In Heraklea ergab sich die ganze Garnison. Gendarmerie fraternisiert mit den Revolutionären, die in Kandia und Rethymno kampieren.

Venizelos organisiert den Putsch.

London, 26. September. (KB.)

„Daily News" erfährt aus Athen, dass Venizelos, der wiederholt aufgefordert worden war, nach Saloniki zu kommen, beschlossen hat, sich dorthin zu begeben, um die Leitung der revolutionär-nationalen Bewegung zu übernehmen.

Mehrere Führer der liberalen Partei sind bereits abgereist.

Aeusserst ernste Lage.

Athen, 26. September. (KB.)

(Reutermeldung.) Venizelos ist heute früh, begleitet vom Admiral Kuduriotis, mehreren höheren Offizieren und Anhängern, von hier abgereist, wahrscheinlich nach Kreta, von wo er sich nach Saloniki begeben wird.

Die Lage ist äusserst ernst.

Die neue Ministerkrise.

Bern, 26. September. (KB.)

Der „Temps" meldet: In Athen hält man eine Ministerkrise für unvermeidlich. Um den Schwierigkeiten bei der Neubildung des Kabinetts aus dem Wege zu gehen, spricht man von der Berufung offizieller Persönlichkeiten, die dem Parlament nicht angehören.

König Konstantin wird seinen Aufenthalt nicht weiter verlängern. Das königliche Schloss ist bereits geschlossen.

Dr. Streits Deutschfreundlichkeit.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 26. September.

Der Ratgeber und Freund König Konstantins, Dr. Streit, protestiert in einem an die „Times" gerichteten Telegramm gegen die Angriffe dieses Blattes. Die „Times" hätten ihn ohne jeden Beweis angegriffen, während er beim König ein Vertrauensamt bekleide und in hoher Gunst stehe. Streit sagt, seine politische Tätigkeit werde ans Licht kommen, wenn gewisse Dokumente zur Veröffentlichung gelangen werden.

Die „Times" bemerken hiezu, dass Dr. Streit deutschfreundlich sei. Er geniesse die Gunst seines Herrschers ebenso wie das deutschfreundliche Kabinett Kalogeropulos, an dessen Zustandekommen Dr. Streit sichtlichen Anteil habe.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 25. September. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier vom 24. September:

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel Geplänkel und zeitweise Artilleriefeuer. Die in der Umgebung der Halbinsel Akyol am 22. September gelandeten Räuber und feindlichen Soldaten wurden mit Verlusten verjagt. Wie nachträglich bekannt wurde, brachten wir dem Feinde, als er vom Tavalebrunnen, östlich von Suez, zum Rückzug gezwungen wurde, ziemlich schwere Verluste bei und nahmen ihm grosse Beute ab, die er auf dem Rückzug zurückgelassen hatte.

Der verlorene Sohn.

Eine Skizze aus den Kriegstagen von **E. Quadt.**

(Nachdruck verboten.)

Medizinalrat Weniger war einer von denen, die des Königs Rock schon in Friedenszeiten hoch schätzten. Er gehörte dem Offizierskorps an und sein einziger Sohn sollte, das wünschte er sich, es mindestens zum Leutnant bringen. Es kam aber anders; denn sein Kurt wurde sein Sorgenkind. In der Schule brachte er es nicht weit. Er besass weder die Begabung noch den Ehrgeiz seines Vaters. So bestimmte sein Vater dann, als er mit 18 Jahren immer noch die Obersekunda schmückte, er solle Kaufmann werden. Als Schulentlassener trieb Kurt es jedoch so bunt, dass sein Vater mit ihm in einen Konflikt geriet, der zum völligen Bruch zwischen beiden führte.

Seit der Zeit wusste der Vater nichts von seinem Sohn. Er hatte von anderen erfahren, dass er mit 19 Jahren zur Bühne gegangen war, hatte ihm später einmal das Erbe seiner Mutter übersandt und ihn aus seinen Gedanken gestrichen.

Nun war der Krieg gekommen, der bei dem Medizinalrat allerlei Gedanken auslöste. Dann und wann fragte er sich auch: ob Kurt wohl gedient hat? Ob er mit draussen ist? Hätte Kurt ihm in den ersten Tagen geschrieben: „ich ziehe mit in den Krieg," dann wäre gewiss eine Versöhnung erfolgt. Jetzt zweifelte Weniger an seinem Sohn. Er war selbstverständlich felddienstuntauglich! Das verletzte seinen Stolz, verbitterte ihn und liess ihn zornig auffahren, wenn jemand aus seinem Bekannten- oder Patientenkreis harmlos zu fragen wagte, ob er denn auch einen aus seiner Familie im Felde hätte. „Nein!" hat er dann geantwortet, „Sie wissen, ich stehe allein im Leben!"

So waren Monate vergangen. Rat Weniger sass am Frühstückstisch und las wie immer eingehend die Zeitung. Gerade war er auf die Rubrik gestossen, wo die Verleihungen des Eisernen Kreuzes und die Beförderungen aufgeführt zu werden pflegten. „Das Eiserne Kreuz haben erhalten", las er halblaut. „Vizefeldwebel Dr. Kruse, Leutnant Herrlein, Leutnant Schmidtcke..." Die anderen überflog er schnell. Dann: „Zum Leutnant befördert wurden die Kriegsfreiwilligen Blütel, Jünger, Dr. Klatz." „Den Heldentod starben..." Er mochte nicht weiter lesen. Alle die Ausgezeichneten, die Beförderten und Gefallenen waren Jugendfreunde seines Sohnes, waren Söhne seiner Bekannten! Ja, diese hatten ihren Anteil am Krieg, aber er...?

Er sass lange und dachte nach, dann sprang er plötzlich auf. „Frau Freiling! Bitte," rief er den Korridor entlang, „kommen Sie einmal her!" Sie kam. „Ich habe mich soeben entschlossen, mit ins Feld zu gehen. Man braucht Aerzte, und dann muss aus meiner Familie doch wenigstens einer draussen gewesen sein. Also bereiten Sie alles vor. Ich werde mich sofort fürs Feld melden gehen!"

Die Wirtschafterin fiel vor Schreck auf den nächsten Stuhl: „Mit Ihren sechzig Jahren, Herr Rat?!"

Weniger stand bereits in der Tür. „Sie führen die Wirtschaft weiter und sollte eines Tages mein Sohn erscheinen, so haben Sie ihn abzuweisen, wenn er nicht Soldat ist; kommt er in Uniform, so ist er mir willkommen. Dann schreiben Sie es mir!"

Es war an einem frühen Maienmorgen am San. Die Truppen rückten aus ihren Nachtquartieren und Biwaken heran und ordneten sich zu einem neuen Vorstoss über den Fluss. Jeder wusste, heute gab es einen heissen Kampf, denn die Russen würden alles versuchen, die Sanlinie zu verteidigen und den Deutschen den Uebergang über den Fluss zu erschweren. Doch war es den Pionieren bereits in der Nacht gelungen, eine Brücke über den Fluss zu schlagen. Ein Leutnant stand ihr mit seiner Kompagnie am nächsten. Ihm und seinen Leuten war der Auftrag, als Vorhut über den Fluss zu setzen. Er wandte sich, bevor er aufbrach, an sie: „Gestern, Leute, fiel unser verehrter Hauptmann, und der Oberleutnant wurde verwundet. So ist mir der Auftrag geworden, die Kompagnie zu führen. Beide, unser Hauptmann, wie unser Oberleutnant, waren uns in all den letzten Kämpfen vorbildlich, beide haben uns gelehrt, Soldaten und siegreich zu sein. Heute wollen wir deshalb beweisen, dass wir das Vermächtnis als Würdige empfangen haben. Wir wollen unserm Hauptmann über das Grab hinaus Ehre machen und unseren Oberleutnant mit Stolz an seine Leute denken lassen. — Stillgestanden! Marsch!"

Der Zug setzte sich in Bewegung. Er war vorläufig noch durch einen Höhenzug dem feindlichen Auge unsichtbar. Der Leutnant winkte deshalb den Feldwebel heran.

„Sie bleiben also später zurück und kommen jedenfalls heil aus diesem Treffen. Wie es mir wird, weiss ich nicht. Ich möchte Sie da

Das Hauptquartier meldet unter dem 25. September:

Kaukasusfront: Ein feindlicher Feuerüberfall auf dem rechten Flügel wurde von unserer Artillerie erstickt. Ein auf dem linken Flügel vom Feinde mit schwachen Kräften unternommener Ueberfall wurde mit Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Am 24. September unternahmen die Russen an der galizischen Front mit weit überlegenen Kräften einen Angriff gegen unsere Truppen, der an deren heldenmütigen Widerstand vollständig scheiterte. Der Feind erlitt schwere Verluste. Anfangs gelang es den Russen, in einige Teile unserer vordersten schwach besetzten Gräben einzudringen. Sie wurden jedoch mit blutigen Verlusten durch Bajonettgegenangriff unserer tapferen Truppen zurückgeschlagen, die die ursprüngliche Lage vollständig wieder herstellten.

Neue Gerüchte von Stürmers Rücktritt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 26. September.

In Petersburg wurde gestern die Nachricht vom Rücktritt Stürmers neuerlich als bevorstehend bezeichnet. Als seinen Nachfolger nennt man Sasonow, dessen Kandidatur als eine Folge des stetig wachsenden Einflusses des englischen Botschafters Buchanan und des Zurückweichens der russischen Regierung vor dem englischen Druck anzusehen ist. Stürmer soll als Mitglied der Regierung in Petersburg bleiben.

Ueber weitere Veränderungen im Ministerium sind die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf.

Die Luftangriffe auf London.

Vorschneller Jubel der „Times".

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 26. September.

Die „Times" sagen über den letzten Zeppelinangriff:

Der erste Eindruck ist der, dass die Verteidigung gegen Luftangriffe sich gebessert hat. Die Zeppeline können nicht mehr straflos das Land überfliegen. Wir werden nicht früher zufrieden sein, ehe es unmöglich sein wird, den Zugang zu unserer Küste zu bekommen, es sei denn bei Strafe der Vernichtung. Dieses Ideal ist keineswegs unerreichbar. Wir erwarten, dass nach wenigen Monaten die Luftangriffe aufhören werden. Wir hoffen, Deutschland zeigen zu können, dass der Wahn, England einzuschüchtern, eitel ist.

Nach Meldungen der Blätter liegt der Samstag abgeschossene Zeppelin der ganzen Länge nach auf dem Boden. Der Vordersteven ist vollständig eingedrückt, aber das Skelett hängt noch zusammen.

Tod eines amerikanischen Fliegers.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 26. September.

Nach einer Meldung aus Paris wurde der bekannteste der amerikanischen Flieger, Rockweill, Sonntag nach aufregendem Luftkampfe an der Somme von einem deutschen Piloten abgeschossen und getötet.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 25. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 25. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Der gewaltige Artilleriekampf zwischen Ancre und Somme dauert an. Feindliche Teilvorstösse gegen den Abschnitt Combles—Rancourt und bei Bouchavesnes misslangen.

Front des deutschen Kronprinzen:

Am 23. ds. wurden am Werk Thiaumont schwächliche, gestern nordöstlich der Feste Souville starke französische Handgranatenangriffe abgewiesen.

In den zahlreichen Luftkämpfen des gestrigen Tages haben wir 9 Flugzeuge abgeschossen, unsere Abwehrgeschütze holten in den letzten Tagen 4 Flieger herunter. Durch feindlichen Bombenabwurf auf Lens wurden 6 Bürger getötet, 28 schwer verletzt. Einem Fliegerangriff auf die Gegend von Essen fiel gestern nachmittags ein Kind zum Opfer, andere wurden verletzt. Der Sachschade ist bedeutungslos.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Die am 23. ds. durch sofortigen Gegenstoss wiedereroberte Stellung bei Manajow wurde gegen erneute starke russische Angriffe behauptet.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Zwischen der Zlota Lipa und der Narajowka haben die Russen vergebens die Stellungen der türkischen Truppen angegriffen. Eingedrungene Teile wurden durch Gegenstoss geworfen. 142 Gefangene wurden eingebracht.

Im Ludowa-Abschnitt (Karpathen) sind abermals russische Angriffe abgeschlagen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Rumänische Vorstösse zwischen dem Szurduk- und Vulkanpass sind gescheitert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Für die verbündeten Truppen erfolgreiche Kämpfe südlich der Linie Cobadinu—Topraisar. Die Festung Bukarest wurde durch eines unserer Luftschiffe bombardiert.

Mazedonische Front:

23. September: Kleine Gefechte bei Florina. Wiederholte starke serbische Angriffe gegen den Kaimakcalan sind zusammengebrochen. An der Struma wurden in breiter Front vorgehende schwächere englische Abteilungen abgewiesen.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zum Zusammentritt des deutschen Abgeordnetenhauses.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 26. September.

Staatssekretär Helfferich hat die Vorstände sämtlicher Parteien zu einer Konferenz eingeladen.

Wie verlautet, soll die Unterredung den Arbeitsplan für die bevorstehende Session des Abgeordnetenhauses zum Gegenstand haben.

Die Sicherstellung der Volksernährung.

Wien, 25. September. (KB.)

Am 21. September fand die 11. Tagung des Beirats der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt statt. Der Vorsitzende Vizepräsident Schraffel führte aus, dass ein verlässlicher

---

her bitten, nehmen Sie diesen Brief. Kehre ich nicht zurück, dann senden Sie ihn ab. Er ist an meinen Vater und enthält mein Eisernes und meinen Abschiedsgruss. Mein Vater weiss nicht, wo sich sein verlorener Sohn befindet, er weiss nicht, was aus ihm geworden ist. Dieser Brief wird ihn versöhnlich stimmen und stolz machen!" ...

Bald schlugen die feindlichen Granaten ein. Vor, hinter, über und neben der Kompagnie explodierten sie. Die kleine Truppe hatte jedoch Glück, vollzählig erreichte sie die Brücke. Dort erwartete sie jedoch feindliches Schützenfeuer. Die Russen schossen schlecht und doch blieben viele diesseits und jenseits der Brücke liegen. Die übrigen stürmten vor. Voran der Leutnant. Jenseits der Brücke schwärmte die Kompagnie, suchte Deckung und vertrieb durch heftiges Schnellfeuer die vorgeschobene feindliche Abteilung. So konnten die übrigen deutschen Truppen leicht über den Fluss. Die Aufgabe war damit jedoch noch nicht gelöst. Die Russen hatten ein nahes Dorf besetzt und sich dort verschanzt. Gegen das Dorf wurde ein Sturm angesetzt und die Kompagnie des Leutnants war wieder an der Spitze. Voran wieder er selbst. Man hatte bereits die ersten Häuser erreicht, als der junge Führer getroffen zusammenbrach. Zwei Soldaten trugen ihn aus dem Feuer, die anderen stürmten weiter und besetzten den Ort. Gegen Abend brachte man den Verwundeten in das nahe Feldlazarett.

Medizinalrat Weniger war bereits mehrere Monate im Felde tätig. Ihm war die Leitung eines Feldlazaretts übertragen worden, das jetzt dicht hinter die Santruppen gelegt worden war. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, mit den Truppen vorzugehen und schon manche harte Schlacht mitgemacht. Auch heute war er auf dem Schlachtfeld tätig und kehrte erst, nachdem die Schlacht beendet und die Truppenmassen jenseits des San waren, ins Lazarett zurück. Er war mit sich zufrieden. Seine Tätigkeit befriedigte ihn, und dann konnte er später einmal doch sagen, aus seiner Familie wäre auch jemand draussen gewesen. Seine Wirtin hatte ihm geschrieben, seine Freunde und Patienten bewunderten seinen Entschluss, das machte ihn stolz. Am Lazarett empfing ihn ein Unterarzt. „Es gibt heute noch viel zu tun, Herr Medizinalrat!"

„Ja, heute sind viele verwundet worden, ich weiss es!" Obwohl er den ganzen Tag draussen Verwundete verbunden hatte, nahm er im Lazarett seine Tätigkeit doch sofort auf. Eine Schwester kam zu ihm. „Herr Medizinalrat, dort in der Ecke liegt ein schwer verwunderter Offizier, er hat einen Brustschuss, vielleicht ist er noch zu retten!"

Sofort stand der erprobte Arzt am Bett des jungen Leutnants. Er betrachtete sein Gesicht. Es war leichenblass. Weniger stutzte. „Kurt," flüsterte er, „Kurt, du?" Es klang wie ein unterdrückter Jubelschrei, wie der Freudenruf eines aus harter Pein Erlösten.

Der Offizier öffnete seine müden Augen und sah den Arzt erkennend an. Er nickte mit dem Kopf, als wollte er sagen: „Ja, Vater, dein verlorener Sohn!"

Weniger war ganz Arzt. Er liess sich nicht weiter von Familienfragen beeinflussen, sondern behandelte seinen Sohn genau mit derselben Gründlichkeit, wie jeden anderen Verwundeten. Freilich pochte ihm dabei das Herz und die bange Frage beschlich ihn wiederholt: Ob er am Leben bleibt?

Mehrere Wochen waren seitdem vergangen, als eines Abends vor dem Hause des Medizinalrates Weniger ein geschlossener Wagen hielt, aus dem der Alte wie ein Jüngling leichtfüssig sprang und die Treppen zu seiner Wohnung hinaufstürzte. „Frau Freiling! Kommen Sie, kommen Sie, ich bringe ihn!" Die Wirtin schlug die Hände über dem Kopf zusammen, so hatte sie den alten Arzt noch nie gesehen, so frisch, so fröhlich war er lange Jahre schon nicht gewesen. Sie fragte nicht lange und eilte mit ihm die Treppe hinunter.

Man holte aus dem Wagen den Verwundeten, führte ihn langsam die Treppen hinauf, bettete ihn in der Wohnung auf einen bequemen Liegestuhl, und während die Wirtschafterin in die Küche eilte, um für die beiden Heimgekehrten Erfrischungen zu besorgen, bemühte sich der Vater um seinen Sohn.

„Wie lange wird es noch dauern, Vater?"

„Vier Wochen, mein Sohn, dann können wir beide wieder hinaus!"

Sie drückten sich die Hände und waren glücklich! —

Am anderen Tage konnte man in der Zeitung lesen: „Das Eiserne Kreuz erster Klasse hat erhalten der Kriegsfreiwillige Leutnant Kurt Weniger, Sohn des bekannten Medizinalrats Weniger, der sich im Felde ebenfalls das Eiserne Kreuz erworben hat...."

Ueberblick über die Ernteergebnisse erst im Spätherbst gewonnen werden könne, dass aber alle erforderlichen Massregeln getroffen seien, um das Durchhalten bis zur neuen Ernte unter allen Umständen sicherzustellen.

Sodann referierte Ingenieur Rakutsch über die neuen Ausmahlungsvorschriften.

Kammersekretär Dr. Tausche legte dar, es könne erwartet werden, dass die zur Sicherstellung der Brotversorgung ergriffenen Massnahmen ihren Zweck erfüllen und die Ernährung bis zur neue Ernte sichern werden. Jedoch müssten alle Vorschriften mit Genauigkeit und Strenge durchgeführt werden, wobei Redner insbesondere auch auf Gerste und Hafer hinwies.

Sodann sprach Hofrat Baron Fries und machte Mitteilungen über jene Massnahmen, die von der Regierung zur Ausgestaltung des Ernährungsdienstes ergriffen worden sind.

Berichte feindlicher Generalstäbe.

Frankreich.

Paris, 26. September. (KB.)

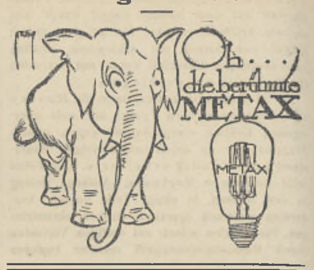
Der gestrige Abend-Heeresbericht besagt: Nördlich der Somme wurde die Schlacht an der französisch-englischen Front heute mit Heftigkeit wieder aufgenommen. Französische Infanterie schritt gegen Mittag zum Angriff, trug unsere Linie nordöstlich Combles bis zu den Südrändern von Fregicourt vor und eroberte das gesamte mächtig ausgebaute Gebiet, das sich zwischen diesem Weiler und dem Hügel 140 ausdehnt. Das Dorf Rancourt fiel gleichfalls in unsere Hand. Oestlich vom Wege nach Bethune erweiterten wir unsere Stellungen in einer Tiefe von einem Kilometer. Die Höhe nordöstlich Bouchavesnes wurde erstürmt und südöstlich der Hügel 130 erreicht. Weiter nach Süden bemächtigten wir uns mehrerer Grabensysteme in der Nähe des nördlichen Teiles des Kanals, die sich vom Weg nach Bethune bis zur Somme erstrecken. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen überschreitet bisher vierhundert.


In den ersten Oktobertagen beendigen wir die Veröffentlichung des Romanes „Die Tochter des Erbvogts" und es beginnt zu erscheinen „Der Advokatenbauer" von Dietrich Theden ein überaus spannender Kriminalroman, mit dem wir den Beifall unserer Leser zu finden hoffen.

Das Zielen aus dem Zeppelin.

Es ist ganz naturgemäss, dass durch die lange Dauer des Krieges alle einzelnen Waffen sich stark fortentwickeln und wesentliche Verbesserungen erfahren, in einer Weise, wie das bei früheren Kriegen nie der Fall gewesen ist. Wahrscheinlich wird sogar nach dem Kriege die Waffentechnik auf längere Zeit stillstehen, da die treibhausartige Entwicklung während des Krieges die Bedürfnisse noch auf lange Zeit vorausgenommen hat und unbedingt ein Gegengewicht gebraucht, das in einer längeren Zeit vollständiger Ruhe besteht. Ob das freilich auch mit bezug auf die Luftwaffe zu gelten hat, ist mindestens fraglich, da diese doch noch — darüber müssen wir uns bei allem Stolz auf die Leistungen unserer Zeppeline und Flugzeuge klar sein — durchaus in den Anfängen steckt. Man wird freilich die bisherigen Leistungen auch nicht unterschätzen dürfen, denn zu Beginn des Krieges stand man hier tatsächlich vor dem Nichts. Zwar hatten im Frieden oft genug Uebungen im Zielen und Abwerfen aus Luftschiff und Flugzeug stattgefunden, wobei die Verhältnisse des Krieges so getreu als möglich nachgebildet wurden, aber der eigentliche Lehrmeister, der Krieg, machte so vieles anders als man sich's gedacht, dass wieder ganz von vorn angefangen werden musste. Das Zielen und Treffen aus dem fliegenden Schiff gehört ja nun auch mit zum schwierigsten, was dem Artilleristen — im weitesten Sinne dieses Wortes — zugemutet werden kann. Schon der bewegte Standpunkt macht grosse Schwierigkeiten. Freilich muss damit die Marine auch rechnen, ein Schiff schlingert und stampft ja fast immer, fährt auf alle Fälle mit bedeutender Geschwindigkeit und muss einen meist ebenfalls sehr schnell fahrenden Gegner treffen. Aber die Verhältnisse liegen für das Luftfahrzeug doch noch wesentlich ungünstiger. Die Bewegungen, die das Schlachtschiff ausführt, werden ja noch viel stärker in der Luft, da das Luftschiff eine ausserordentlich grosse Angriffsfläche bei recht geringem Eigengewicht bietet, so dass auch schwächere Luftströmungen es aus der Bahn drängen können. Weiter spricht da mit, dass aus Geschützen und Torpedorohren geschossen, aus dem Luftschiff aber geworfen wird, d. h. das Geschoss verlässt das Rohr mit einer gewissen, oft sehr grossen Anfangsgeschwindigkeit, die sich zwar bis zum Erreichen desZieles stark vermindert, aber doch noch ganz bedeutende Werte behält. Beispielsweise haben die Geschosse unserer grossen Schiffsgeschütze nach der Kruppschen Liste eine Anfangsgeschwindigkeit (beim Verlassen des Rohres) von über 900 m sekundlich, sie würden also eine Entfernung von 3000 m in längstens 4—5 Sekunden durchfliegen. Die Luftschiffbombe dagegen hat im Augenblick des Abwurfes überhaupt keine Geschwindigkeit, erst im Verlaufe des Falles erlangt sie diese, um so grösser, aus je grösserer Höhe sie geworfen wird; aber selbst wenn sie aus 3000 m Höhe niederfällt, wird sie kaum mehr als 100 m sekundliche Endgeschwindigkeit haben. Sie würde also, um 3000 m zu durchfliegen, mindestens 60 Sekunden, wahrscheinlich noch viel mehr gebrauchen und entsprechend dieser grossen Zeit sind auch die Fehler, die eintreten können. Wenn starker Wind herrscht, so wird er nicht nur die langsam fallende Bombe viel stärker abtreiben können als rasend schnell fliegende Geschosse, sondern er hat ja auch viel mehr Zeit, auf sie zu wirken, und der Fehler durch Abtrieb wird damit verzehn- oder zwanzigfacht. Freilich kann man solche Fehler in Rechnung stellen und an den ZielapparatenVorrichtungen anbringen, um sie von vornherein zu vermeiden, aber dazu gehört die Kenntnis der Windgeschwindigkeit, und gerade die ist vom Luftschiff aus sehr schwer festzustellen. Die geringe Geschwindigkeit der Luftschiffbombe hat noch einen weiteren Nachteil. Jedes Geschoss hat das Bestreben, beim Flug unregelmässige Bewegungen auszuführen, es dreht sich, purzelt, stellt sich wieder aufrecht usw. Dadurch wird die Treffähigkeit sehr herabgesetzt. Um diesem Umstand abzuhelfen, wurden die gezogenen Geschütze eingeführt, bei denen das Geschoss in der Luft sich sehr schnell um seine Längsachse dreht; die dadurch entstehende Kreiselwirkung verhindert alle unregelmässigen Bewegungen. Das geht ja nun leider bei der Flieger- und Luftschiffbombe nicht, wenngleich allerlei Versuche in dieser Hinsicht gemacht worden sind. Man muss sich im wesentlichen darauf beschränken, durch geeignete Formgebung des Geschosses diese unregelmässigen Bewegungen möglichst zu verringern. Dass das gelungen ist, beweisen die viel stärkeren Wirkungen, die unsere Luftschiffe jetzt erzielen gegenüber denen zu Beginn desKrieges. Beim Zielen muss man also zunächst mal das Ziel gradlinig ansteuern — in der Luft ausserordentlich schwierig! —; in Kurven kann man gar nichts treffen. Dann muss man die Höhe, in der man, und die Geschwindigkeit, mit der man fährt, ferner die Windstärke und Richtung in Betracht ziehen. Meistens enthalten ja die Zielapparate Vorrichtungen, die alle diese Grossen einzustellen gestatten. Hat man dann noch kaltes Blut, ein scharfes Auge und eine ruhige Hand, kann man wohl auf einen guten Treffer rechnen.

Eingesendet.



Lokalnachrichten.

Auszeichnung. Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 7. September d. J. in Anerkennung besonders patriotischen und aufopferungsvollen Verhaltens vor dem Feinde dem Kanzler des armenisch-katholischen erzbischöflichen Metropolitan-Ordinariates Franz Komusiewicz in Lemberg das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens mit der Kriegsdekoration allergnädigst zu verleihen geruht.

Nur noch zwei Tage bleibt der grösste aller Filmschlager „Wien im Krieg" auf dem Spielplan des „Kino Nowosci". Hierauf seien alle jene, die diesen prächtigen Film noch nicht sahen, aufmerksam gemacht.

Kontrolle der Verordnungen über Fleisch- und Fettverbrauch. Wie wir erfahren, werden in der nächsten Woche Magistrats- und Polizeiorgane in Krakau in den Privathäusern, besonders aber bei der wohlhabenden Bevölkerung, eine genaue Kontrolle durchführen, um sich zu überzeugen, ob die Anordnungen über die fleisch- und fettlosen Tage genau beobachtet werden. Jeder den betreffenden Verordnungen zuwiderlaufende Verbrauch von Fleisch am Montag, Mittwoch und Freitag sowie Verbrauch von Fett am Samstag wird gerichtlich verfolgt werden.

Verschiedenes.

Seifen-Behelf. Wenn wir uns nach Ersatzstoffen für Seife umsehen, tun wir vielleicht gut, uns in die seifenlose Vorzeit zurückzuversetzen und zu untersuchen, wie man sich damals beholfen hat. Hier muss zunächst festgestellt werden, dass Seife an und für sich erst ziemlich spät allgemeiner Gebrauchsgegenstand geworden ist. So fehlt sie zu Shakespeares Zeiten in England noch ganz, jedenfalls braucht dieser fruchtbare Dichter das Wort für Seife nicht ein einziges Mal, wie der Shakespeare-Forscher H. Schelenz nachgewiesen hat. Als erstes Reinigungsmittel im Altertum diente Walkerde, später ging man zu Holzaschelauge und zu ammoniakhaltigen Substanzen über. Auf deutschem Boden werden Seifen zuerst aus der Gegend des alten Matiacum, des heutigen Wiesbadens, erwähnt, doch ist Schelenz der Ansicht, dass es sich damals nur um geringere Mengen zu kosmetischen und medizinischen Zwecken gehandelt hat. Auf Grund der geschichtlichen Feststellungen ist man nun heute mit Erfolg dazu übergegangen, der möglichen Seifennot durch Wiedereinführung jener alten Reinigungsmittel zu begegnen. Unter den Tonerden kommt hauptsächlich weisser Bolus und Porzellanerde (Kaolin) in Betracht. Letztere ist besonders empfehlenswert und zu medizinischen Zwecken nie ganz verlassen worden. Die amerikanische Pharmakopö enthält auch heute noch ein Kataplasma Kaolini. Da die genannten Erden reichlich vorhanden sind, werden wir Mangel an Reinigungsmitteln nicht zu befürchten haben. Das Liebigsche Wort, dass man den Kulturzustand eines Volkes an seinem Seifenverbrauch erkenne, kann man nun dahin abändern: an seiner Fähigkeit, für Seifenersatz zu sorgen.

Michel Angelos Tonmodelle. Lange Zeit hat man nichts davon gewusst, dass von den ursprünglichen Modellen Michel Angelos, den in

Ton gearbeiteten Vorstudien zu seinen Werken, eine Anzahl erhalten geblieben ist, ja es bestand sogar in der Kunstgeschichte oft die Annahme, der Meister habe seine Schöpfungen direkt in Marmor gearbeitet. Inzwischen ist die Ansicht korrigiert worden. Wir wissen heute von zahlreichen Terrakotta-Miniaturen Michel Angelos, die er seinen grossen Arbeiten vorangehen liess. Diese Sammlung, die der verstorbene Dresdner Bildhauer Professor Hänel in den vierziger Jahren zusammenbrachte, ist jetzt in den Besitz der Frau Elisabeth von Krohn (Berlin) übergegangen. Es sind 33 Stück, darunter einzelne, die sich auf die Schöpfungen für die Medicigräber beziehen. Weiteren Kreisen bekannt wurde ein Teil der Werke zuerst 1876 auf der Michel-Angelo-Ausstellung zu Florenz, wo sie ausserordentliches Aufsehen erregten. Die Sammlung war von der Jury auf das sorgfältigste geprüft und als echt erkannt. Die Königin Viktoria von England hat seinerzeit grosse Anstrengungen gemacht, sie zu erwerben. Sie sandte einen Beauftragten nach Dresden, der, um Zutritt zu dem Schatz Hänels zu erlangen, sich von diesem als Schüler anwerben liess; aber trotz hohem Gebot lehnte Hänel es ab, die Sammlung ins Ausland gelangen zu lassen. Nach seinem Tode ist sie dennoch nach Paris gekommen und es ist bis zu 1,400.000 Mark auf sie geboten worden. Erfreulicherweise haben sich die Verhandlungen zerschlagen und ganz kurz vor Ausbruch des Krieges sind die Modelle nach Deutschland zurückgeschafft worden, wo sie nun von den Erben Hänels in den Besitz der Frau v. Krohn übergegangen sind. Während sich mehrere Stücke in deren Berliner Heim befinden, ist die Mehrzahl der Werke der Münchner Pinakothek zur Aufbewahrung übergeben worden.

Theater, Literatur und Kunst.

Konzert Edith von Voigtlaender. Am 8. Oktober wird das Krakauer Publikum Gelegenheit haben, eine der grössten Geigerinnen der Jetztzeit kennen zu lernen. Die deutsche Künstlerin Edith von Voigtlaender gibt an diesem Tage im Sokolsaal ein Konzert, dessen Programm allein schon eine kleine Sensation verspricht. Edith von Voigtlaender, die heute im Nachbarreich zu den anerkanntesten Künstlerinnen zählt, ist eine Schülerin des bekannten Berliner Professors Issay Barmas, der selbst wieder aus der Schule Joachims hervorgegangen ist. Josef Joachim hat den Studiengang Frl. von Voigtlaenders mit regster Anteilnahme verfolgt und in ihr schon frühzeitig jene geniale Künstlerin erkannt, die heute nicht nur in ihrer engeren Heimat, sondern auch im Auslande geschätzt und verehrt wird. In früheren Jahren hat Edith von Voigtlaender in London und Paris, in Ostende, Nizza und Antwerpen ebensolche Triumphe gefeiert wie in Lodz und in anderen Städten Polens. Während des Krieges hat die Künstlerin, die schon vor einigen Jahren mit der sächsischen silbernen Medaille für Verdienste um Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet worden ist, in ganz Deutschland mit stets gleich bleibendem grössten Erfolge konzertiert. Für das Musikleben unserer Stadt bildet das Konzert am 8. Oktober, auf dessen Programm wir noch zurückkommen werden, fraglos ein Ereignis ersten Ranges.

Vor einem Jahre.

27. September. Im wolhynischen Festungsgebiete wurde die russische Gegenoffensive gebrochen. — Der Feind räumte gestern seine Stellungen nördlich und westlich von Dubno und am Styrabschnitte bei Luck. — An der Südwestfront von Dünaburg wurden dem Feinde weitere Stellungen entrissen. — Die Westufer des Njemen bis Schtscherszy, des Serwetsch und an der Szczara wurden vom Feinde gesäubert. — Versuche der Italiener, an unsere Stellungen auf dem Monte Piano heranzukommen, wurden abgewiesen. — Im Ypernabschnitt hat der Feind seine Angriffe eingestellt. — Auch die grosse französische Offensive zwischen Reims und den Argonnen machte keine Fortschritte.

SPORT.

Wiener Fussballwettspiele. Am Sonntag wurden in Wien vier Meisterschaftswettspiele ausgetragen, von denen zwei einen sehr überraschenden Verlauf nahmen. Rapid schlug Wac überlegen 4:0 (1:0), welches Resultat dadurch zu erklären ist, dass Rapid mit seiner alten, erprobten Mannschaft antrat, indes Wac fast durchwegs junge, unfertige Spieler ins Feld stellte. Eine nicht weniger grosse Schlappe erlitt Hertha durch Waf. Die Favoriten hielten sich in der ersten Halbzeit vortrefflich, klappten dann aber gänzlich zusammen und mussten sich mit 8:2 (1:1) geschlagen bekennen. Rudolfshügel besiegte die Amateure 4:2 (0:1), Sportklub und Wacker lieferten sich ein unentschiedenes Spiel 1:1.

FINANZ und HANDEL.

Erhöhung der Stempelgebühren. Für kaufmännische Rechnungen tritt am 1. Oktober 1916 eine Erhöhung der Stempelgebühren in Kraft. Rechnungen von Handels- und Gewerbetreibenden müssen bis zum Betrage von K 20 mit einer Stempelgebühr von 2 Heller, bis K 100 mit einer solchen von 10 Heller, bis K 1000 mit einer solchen von 20 Heller, von mehr als 1000 Kronen mit 50 Heller per Bogen versehen werden.

Baumwollmangel in England. In England machen sich bereits Stimmungen geltend, welche bedeutende Mittel von der Regierung fordern, um den Baumwollanbau in den britischen Kolonien mehr als bisher zu fördern. Auch alle anderen europäischen Baumwolle verbrauchenden Staaten werden genötigt sein, dieser brennenden Frage ihr Augenmerk zuzuwenden. Die Gefahr ist durch die gewaltige Steigerung des Baumwollverbrauchs von seiten der Amerikaner hervorgerufen. Während man im Jahre 1913 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nur rund 15 Millionen Baumwollspindeln zählte, besitzt das Land jetzt deren 33 Millionen, von denen allein 13 Millionen in den Südstaaten laufen, also nur 2 Millionen Spindeln weniger als im Jahre 1893 die Nord- und Südstaaten zusammen besassen. Die Spindelzahl des Nordens ist im gleichen Zeitraum von 6 Millionen auf 20 Millionen gestiegen. Allein in den Südstaaten sollen gegenwärtig 259.000 Baumwollwebstühle laufen.

25,000.000 Pfund Saldoguthaben des feindlichen Auslandes sollen mobilisiert werden. Das „Public Trustee Departement" berichtet, dass die feindlichen Investierungen (Aktien, Bankguthaben und sonstiger Besitz) in England 140,000.000 Pfund betrugen, während der englische Besitz im feindlichen Ausland 115,000.000 Pfund ausmacht. Es ergibt sich also ein Saldo „zugunsten" Englands in der Höhe von 25,000.000 Pfund. Das Bestreben geht dahin, nach Aufrechnung der Summe diesen sich ergebenden Saldo zum Nutzen Englands zu mobilisieren.

Kalinot in Amerika. Die Vereinigten Staaten, die im Jahre 1913 noch für 15 Millionen Dollar Kali aus Deutschland bezogen haben, beginnen das Ausbleiben zu fühlen. Für verschiedene Kulturen, wie Tabak, Obst, Baumwolle, wird das Ausbleiben dieses Düngerstoffes eine wahre Katastrophe werden. Man sucht deshalb nach verschiedenen Mitteln, um Kali zu ersetzen, beispielsweise durch das Verarbeiten von Seegras von der Küste des Stillen Ozeans und von Alunitmaterialen. Eine Fabrik in Utah fabriziert täglich ungefähr 20 Tonnen Kali aus Alunit. Aber trotz des hohen Preises von 200 bis 250 Dollar die Tonne und trotz der Kapitalkraft der Fabrik scheint man die Produktion nicht weiter ausdehnen zu können. Ein Bewohner Kanadas hat sich ein Patent auf die Gewinnung von Kali aus Feldspat geben lassen. Dr. Norton, der Sachverständige der Kali- und Farbstoffabteilung des nordamerikanischen Handelsbureaus, lässt sich in

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von **Raimund Friedrich Kaindl.**

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(97. Fortsetzung.)

Wenige Vaterunser später öffnete sich das Florianstor. Herzog Boleslaus verliess mit seiner Schar und seinem Tross die Stadt. Die polnischen Heeresabteilungen, die schon dicht vor die Mauern gerückt waren, öffneten sich und liessen den Zug durch. Dann aber schlossen sie sich sofort. Niemand sonst sollte aus Krakau entkommen können.

Rasch eilten die Reiter und Wagen des schlesischen Herzogs gegen Abend. Hier und da begegneten noch ihnen Kriegshaufen des Herzogs Wladislaus. Erst als auch die letzten vorübergezogen waren, atmeten die Begleiter des Erbvogts erleichtert auf.

Dieser lag auf seinem Lager und sah der sinkenden Sonne nach. Sie war ein Abbild seines Lebensglückes.

Hildegund sass zu seinen Füssen und blickte auf den zurückgelegten Weg. Dort erhob sich noch der Nikolausturm, neben dem das väterliche Haus lag. Wie im Fluge eilten an ihr alle glücklichen Stunden ihres jungen Lebens vorüber, das sie in dem hohen Hause zugebracht hatte. Alles das war nun vorbei.

Wo würde ihr ein neues Heim erblühen?

Jetzt war nur noch das spitze Dach des Nikolausturmes zu sehen. Dort in jener Dachlucke war sie oft als kleines Mädchen gesessen. Drüben hatte ein Schmied gewohnt, der den ganzen Tag bei der Esse und beim Amboss stand. Dem hatte sie gern zugesehen und sich an Jung-Siegfried erinnert, von dem ihr der Vater erzählt hatte.

Ach, wo weilte nun ihr Siegfried, den der Vater im Traume bei seinem Drachenkopf gesehen hatte....

Herr Albert erholte sich in der frischen Abendluft zusehends. Zärtlich ruhte sein Blick auf Hildgund, die ihm jeden Wunsch von den Augen absah.

Da reichte er ihr die Hand und setzte sich im Wagen auf. Er wandte seine Blicke nach der Stadt, wo die äussersten Spitzen der Türme versanken. Tränen traten ihm in die Augen.

„Mein armes Krakau," seufzte er.

Hildgund beugte sich zu ihm und legte den Arm um seinen Nacken.

„Ja, du bist mir geblieben, mein Gundl," sagte der Vogt und blickte sein Kind zärtlich an.

Immer weiter ging es gegen Abend. Links vom Wege sah man in einiger Entfernung die Weichsel dahinfliessen. Und dort, jenseits des Flusses, stieg der Berg an, auf dem vom Abendglanz übergossen die Abtei Tyniec lag.

Nach einiger Zeit tauchten vor den Reisenden Baumgruppen auf, hinter denen die Dächer von Häusern sichtbar wurden. Es war das Dorf des Krakauer Bürgers Sudermann, das ihm Herzog Wladislaus vor wenigen Monaten wegen seines Anteils am Bunde genommen und dem Kloster Tyniec geschenkt hatte. In dem geräumigen Wirtshause, das Sudermann erbaut hatte und das auch als Rathaus und Gerichtshaus des Ortes diente, wollte der Herzog und sein Gefolge übernachten.

Der von Sudermann als sein Vertreter eingesetzte Unterrichter, ein braver, rechtlicher Mann, war auch vom Kloster als Richter und Gastwirt belassen worden. Vor dem Haustor empfing er die zahlreichen Gäste. Es kostete nicht geringe Mühe, sie unterzubringen. Doch verstand es Hildgund, für ihren Vater ein ruhiges Stübchen zu erwirken, in dem er bequem gebettet wurde und der Ruhe geniessen konnte.

Herr Albert hatte sich schon auf der Reise sichtbar erholt; doch bedurfte er noch der Schonung. Hildgund und Kunigunde wendeten alle Sorgfalt auf, um ihm die möglichste Bequemlichkeit angedeihen zu lassen.

Während dieser Bemühungen tat sich die Türe auf und ein Mönch trat ein. Es war ein heilkundiger Bruder aus dem Kloster Tyniec, der in Geschäften des Stiftes den Unterrichter aufgesucht und von dem Kranken Kunde erhalten hatte. Bescheiden bot er seine Hilfe an, die die Frauen dankbar annahmen. Glücklicherweise konnte er feststellen, dass Herrn Albert nicht die geringste Gefahr mehr drohe. Doch wollte er ihm noch ein Tränklein kochen, das ihn völlig beruhigen sollte. Er ging hinaus, um einen Boten nach dem Kloster zu schicken, der ihm aus dessen Apotheke die erforderlichen Heilkräuter bringen sollte. Auch Kunigunde verliess die Stube, um noch mancherlei zu besorgen. Sie wollte, wie sie sagte, doch wieder einmal zusehen, ob sich ein paar ordentliche Christenmenschen auf dieser bösen Welt sattessen könnten.

(Fortsetzung folgt.)

günstigem Sinne über die Behandlungsweise aus, meint jedoch, dass sie vereinfacht werden könne, wodurch das Kali billiger würde. Erst dann sei eine Konkurrenz mit den Strassfurter Mineralsalzen auf die Dauer möglich, denn hohe Einfuhrzölle könne Kali als Hilfsdüngerstoff nicht ertragen. Weiter beabsichtigt man, aus Zuckerrohrmelasse und aus kupferhaltigem Porphyr Kali zu gewinnen. Doch sind die Kosten des so gewonnenen Kalis noch so hoch und die Nachfrage so gross, dass es für eine Konkurrenz nicht ernstlich in Betracht kommen kann.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 26. September bis 1. Oktober.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Dienstag, den 26.: „Damen und Husaren".

Mittwoch, den 27.: „Die Csardasfürstin".

Donnerstag, den 28.: „Halschka von Ostrog", histor. Stück in 6 Abteilungen von Szujski.

Freitag, den 29.: „Die Csardasfürstin".

Samstag, den 30. um 3 Uhr nachmittags: „Die Räuber"; abends „Rund um die Liebe".

Sonntag, den 1. Oktober um 3 Uhr nachmittags: „Damen und Husaren"; abends „Halschka von Ostrog".

Kinoschau.

„**APOLLO**" (neben Hotel Royal und Cafe City). — Programm vom 26. bis 29. September:
Kriegswoche. Aktuell. — **Der Verräter des Vaterlandes.** Kriegsepisode in fünf Akten. — **Die Heiratsfalle.** Lustspiel.

„**WANDA**", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 25. bis 28. September.
Naturaufnahmen. — **Liebespech.** Lustspiel in drei Akten. **Weibchen.** Drama in drei Akten.

„**NOWOŚCI**", Starowiślna 21. — Programm vom 21. bis 27. September:
Wien im Kriege, wie es weint und lacht. Ein heiteres und ernstes Zeitbild in vier Akten. — **Ein Tag in der Festung Krakau.** II. Teil.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.